

Ich beginne mit einem Gedicht – und ich denke, damit sind wir bei uns selbst –:

„Wenn es nur einmal so ganz stille wäre.
Wenn das Zufällige und Ungefähre
verstummte und das nachbarliche Lachen,
...
dann könnte ich in einem tausendfachen
Gedanken bis an deinen Rand dich denken ...
um dich an alles Leben zu verschenken.“

Was Rilke¹ hier erleidet, die fehlende Stille, die ihn von Gott abhält, und was er erhofft, Gott besser denken zu können, das hat manche Ähnlichkeiten mit der Situation bei der Vorbereitung einer Predigt. Nicht wenige von Ihnen werden Ähnliches von bestimmten Samstagabenden her kennen. „Wenn es nur einmal so ganz stille wäre“ – dann würden endlich die richtigen Gedanken kommen und ich könnte sie angemessen zu Papier bringen. Wenn man aber nicht gerade an einer viel befahrenen Strasse oder in einer Einflugschneise lebt – ist es dann wirklich die Lautstärke, die unsere Konzentration stört? Ein anderer Dichter, Franz Kafka, beschreibt die gleiche Lage so:

„Ich will schreiben... Ich sitze in meinem Zimmer im Hauptquartier des Lärms... Alle Türen höre ich schlagen, durch ihren Lärm bleiben mir nur die Schritte der zwischen ihnen Laufenden erspart... Der Vater durchbricht die Türen meines Zimmers und zieht im nachschleppenden Schlafrock durch, aus dem Ofen im Nebenzimmer wird die Asche gekratzt... Die Wohnungstür wird aufgeklinkt und lärmt wie aus katarrhalischem Hals ... jetzt beginnt der zartere, zerstreutere, hoffnungslosere Lärm, von den Stimmen der zwei Kanarienvögel angeführt“.

„Großer Lärm“ hat Kafka dieses frühe Prosastück² überschrieben – abendliche Familiengeräusche vor der Erfindung des Radios, von unseren heutigen Lärmmaschinen ganz zu schweigen. Was ist es, das einen relativ friedlichen Ort zum „Hauptquartier des Lärms“ machen kann? Rilke bleibt selbstkritisch: „Wenn das Geräusch, das meine Sinne machen, mich nicht so sehr verhinderte...“ Das Geräusch unserer eigenen Sinne ist es, erkennt er, das alltägliche Geräusche in unerträglichen Lärm verwandeln kann.

Damit sind wir bei einem der Phänomene des Lärms angelangt, und es gibt viele davon. Wo finden wir eine Orientierung? Von mir werden Sie eine aus der Bibel erwarten. Doch – haben Sie es mal versucht? – das stößt zunächst auf Schwierigkeiten. In der heutigen Lutherbibel kommt das Wort „Lärm“ selten und nur ganz am Rande vor³, und bei Luther selbst fehlt es ganz. Vielleicht ist das der Grund, warum „Lärm“ kein

¹ 1899, Das Stundenbuch. Vom monchischen Leben, Sämtliche Werke Bd 1, 1955. 256. Für den Hinweis auf dies Gedicht danke ich Frau Dr. Renate Schernus.

² Tagebuch 5. Nov. 1911, veröffentlicht unter dem Titel „Großer Lärm“ in: Herderblätter 1, Okt. 2012.

³ 1Sam 4,14; Hi 39,7; Jes 5,13f.; 13,4; 22,2; 66,6; Jer 3,23; 4,19; Mk 5,39.

theologischer Begriff zu sein scheint und anders als etwa „Langeweile“ kaum des theologischen Nachdenkens wert. Doch der Befund hat rein sprachgeschichtliche Gründe. Das Wort gab es zu Luthers Zeiten im Deutschen praktisch noch nicht. „Zu den Waffen – *al arme*“ – dieser Ruf aus romanischem Sprachgebrauch in der burgundischen Dialektvariante „*al erme*“ ist sein Ursprung⁴. Das Wort ist dementsprechend durch und durch martialisch, stets mit Krieg und Gewalt verbunden. Es hat sich wohl über die Landsknechtssprache erst langsam durchgesetzt. An den Stellen, wo die Revisionen der Lutherbibel gelegentlich „Lärm“ eingeführt haben, steht bei Luther selbst „getüm(m)el“, ein Wort das seine lautliche Seite inzwischen verloren hat, oder „gedöns“. Ist Lärm also kein biblisches Thema? Im Gegenteil, ein großes, aber man muss ein wenig über die Bande spielen.

Ich möchte Ihnen dazu einige Zeilen eines alten Mythos vorlesen.

*Die Menschen wurden immer mehr,
das Land lärmte wie Stiere,
durch ihr lautes Tun geriet der Gott in Unruhe
Enlil hörte ihr Geschrei,
er sprach zu den großen Göttern:
Zu lästig wird mir das Geschrei der Menschen,
infolge ihres lauten Tuns entbehre ich den Schlaf⁵.*

Und so gibt der oberste Gott den anderen Gottheiten den Befehl, die zu lauten Menschen zu bestrafen, zuerst mit Krankheiten, dann mit Dürre und Hunger. Daraus erwachsen weitere Konflikte. Doch der Lärm, der die Götter nicht schlafen lässt, hört nicht auf, und so beschließt die Versammlung der Götter die gesamte Menschheit durch eine Flut zu vernichten. Nur einer der Götter rettet heimlich den Helden, nach dem das Epos benannt ist: *Atramchasis*. Dieser große altbabylonische Mythos, entstanden vermutlich zu Beginn des 2. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, enthält, wie Sie gemerkt haben, eine Parallele zur biblischen Sintfluterzählung. Das Motiv der Vernichtung der Menschheit durch eine Flut und ein Neuanfang durch eine einzelne Familie gibt es weltweit in einer Fülle von Varianten und es verarbeitet anthropologische Grunderfahrungen und tiefsitzende traumatische Ängste. Das jeweils Besondere dieser Fassungen liegt nicht zuletzt in den unterschiedlichen Gründen, warum die Menschheit fast ausgelöscht wird. Sie zeigen jeweils aktuelles Nachdenken über kulturelle Bedrohungen und menschliche Schuld. In Babylonien, der Wiege menschlicher Hochkultur, ist es Lärm, zunehmender, unerträglicher Krach, den die Menschen machen und der die Götter nicht schlafen lässt und zornig macht. Dahinter stehen die Anfänge einer Stadtkultur. Uruk, die Megacity, und andere Städte des Zweistromlandes waren die ersten in der Menschheitsgeschichte. Wie weit weg sind sie von unseren Möglichkeiten und Erfahrungen, ohne Lautsprecher, ohne Maschinen, ohne Autos, ohne Flugzeuge. „Kein Laut der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit“ - sollte man denken. Aber Marktgeschrei, kreischende Wagen, Tiergebrüll, besoffene Jugendliche, nächtliches Singen und Grölen gab es bereits und es war ruhe-

⁴ Vgl. Art. Lärm, Grimmsches Wörterbuch, Bd 12, 1885, 202ff.

⁵ Der altbabylonische Atramchasis-Mythos, Einl. Und Übersetzung W. v. Soden, TUAT III. 612-645, hier I 353ff; vgl. II 1ff.

und schlafstörend. Seit Menschen in Kampf gegen lebensbedrohlichen Lärm.

Städten zusammenleben, gibt es den

In der biblischen Version der Flutgeschichte wird erzählt, dass in die von Gott makellos, „sehr gut“ geschaffene Welt (Gen 1,31) Gewalt eindringt. Universale Gewalt zerstört alle Beziehungen, die zwischen den Geschlechtern, zwischen den Generationen, zwischen den Völkern, zwischen Mensch und Natur. Gott versucht, diese Gewalt seinerseits mit Vernichtung zu überwinden und scheitert daran. Selbst Gott kann Gewalt nicht mit Gewalt überwinden. Die Welt und die Menschen bleiben, wie sie sind (Gen 6,5; 8,21). Gott fängt danach einen neuen Weg mit der Menschheit an, einen Weg, auf dem wir uns noch heute befinden, das ist der mühsame lange Weg der Zähmung der Gewalt durch das Recht (9,1ff). Das, was die babylonische Tradition auf den unerträglichen Lärm der Menschen zurückführt, wird hier also grundlegender gefasst. Aber es ist unübersehbar, dass die Rolle des Lärms, darin aufgehoben bleibt. Es gibt vielleicht schlimmere Gewalt als Lärm, direktere und tödlichere, aber Lärm *ist* Gewalt, ist ein Teil der die Welt beherrschenden universalen Gewalt, die immer wieder aufs neue zu überwinden und zu zähmen, einzuschränken und zu begrenzen ist – vor allem mit den Mitteln des Rechts und den mühsamen Wegen dahin.

Es ist von theologischem Gewicht, dass physischer Lärm in der Bibel durchgängig entscheidendes Merkmal aller chaotischen, zerstörerischen Mächte ist. Immer wieder und mit ganz verschiedenen Worten (*hnh, hnm, hamon, scha'on, ra'am* usw.), also sehr differenziert und präzise, wird das beschrieben. Nach dem damaligen Weltbild ist die Ordnung, die Leben möglich macht, von Gott geschaffen worden, indem er die bedrohlichen Mächte des Chaos gebändigt und in ihre Grenzen verwiesen hat. Sie drohen aber immer wieder, Ordnung und Leben zu überwältigen und zu vernichten. Diese Chaosmächte werden als bedrohliche Fluten beschrieben und zu ihnen gehört stets unerträglicher Lärm. So im 93. Psalm:

*Ströme erhoben, Adonaj,
Ströme erhoben ihr Tosen,
Ströme erhoben ihr Brausen.
Über dem Tosen der Wasser
der mächtigen Brandung des Meers
Ist mächtig Adonaj in der Höhe*

Üblich ist die Wiedergabe der Worte für Lärm im Deutschen mit Worten wie „Tosen“ und „Brausen“, weil sie sich für uns mit Wasserfluten am ehesten verbinden. Es sind aber Bezeichnungen, die auch sonst für Geschrei und Gebrüll, für Krach und Lärm aller Art verwendet werden. Mit den gleichen Worten wird an vielen Stellen das bedrohliche Lärmen heranziehender feindlicher Heere geschildert:

*Wehe, ein Tosen vieler Völker,
wie das Tosen des Meeres tosen sie.
Wie das Brausen von Wasser brausen sie,
Nationen brausen wie das Brausen vieler Wasser.
Doch Gott schreit sie an, da fliehen sie dahin. (Jes 17,12ff)*

Geht es um zerstörerische, lebensfeindliche Mächte und Erfahrungen aller Art, werden biblisch fast durchgängig auch Phänomene des Krachs und Lärms genannt. Beides hängt auf das Engste zusammen. Wenn Lärm einen bestimmten Pegel überschreitet, ist er bedrohlich und zerstörerisch. Lärm gehört zu dem, was die geordnete, schöne und freundliche Welt, in der es sich zu leben lohnt, immer wieder zu überschwemmen und zu zerstören droht.

Und so ist es nur konsequent, dass es in der biblischen Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die die Johannesapokalypse aufnimmt, heißt: „*Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein*“ (Offb 21,4). Geschrei gehört hier mit Tränen, Tod und Schmerz zusammen, ganz in der Tradition der Erfahrungen lebensfeindlichen Lärms. Und doch nötigt der hier verwendete Begriff zu einer wichtigen Differenzierung. Denn *kraugé* ist keine der üblichen Bezeichnungen für den lebensbedrohenden Lärm, sondern steht für den Hilferuf der eben dadurch bedrohten Menschen. Er und seine hebräischen Vorlagen bezeichnen das Geschrei der Vergewaltigten und Entrechteten, das aus Sodom und Ghomorra dringt und Gott zum Einschreiten nötigt (Gen 18,20f). So wird der Hilfescrei der Israeliten in Ägypten bezeichnet, die zu grausam-harter Zwangsarbeit gezwungen werden, worauf Gott mit Befreiung, mit dem Exodus reagiert (Ex 3,7). Das Schreien der Opfer aber ist ja keineswegs unüberhörbar, als Lärm ist es nicht selten deutlich leiser als das Gebrüll derer, die es auslösen. Mir ist in dem Film „Schindlers Liste“ zum ersten Mal wirklich bewusst geworden, dass all die Mordtaten während des Holocaust von unendlichem Lärm, von Gebrüll, Befehlen, Hundegebell und Schüssen begleitet war. Die Hilferufe der Opfer, aber auch die möglichen Bedenken von Tätern wurden so übertönt und überspielt. Und das ist auch heute so, wo Ähnliches passiert. Hier im Lärm zu unterscheiden, bleibt uns nicht erspart. Bei den vielen Bildern tödlicher Gewalt, die uns täglich das Fernsehen in die Wohnzimmer trägt, aus Syrien derzeit vor allem und von so vielen Stellen unserer Welt, wird der damit verbundene unendliche Lärm aller Art ja meist weggefiltert, samt den meist leiseren Hilferufen. Gott aber hört auch das leise, das übertönte und unterdrückte Hilfeschrei, und wir können es jedenfalls versuchen. Laut schreit das Blut des ermordeten Abel zu Gott, so heißt es mit dem gleichen Wort (Gen 4,10). Eben damit beginnt das Geschrei, dessen Ende die Offenbarung ankündigt. Wir aber, wir würden auf diesem Acker nur Totenstille wahrnehmen. Für Gott schreit diese Stille laut und unüberhörbar.

Das alles zeigt mir: Wie andere menschliche Wahrnehmungen ändern sich auch die des Lärms noch einmal, wenn er mit Gott verbunden wird. So wie die Finsternis „*bei dir nicht finster ist, sondern leuchtet wie der Tag*“ (Ps 139,12), – so können sich Lärm und Stille ineinander verkehren, wenn es um Gott geht.

So gehört zweifellos die Stille zu Gott, das Schweigen. „*Man lobt dich in der Stille*“ übersetzt Luther den Anfang des 65. Psalms (Ps 65,2). Genauer steht da: „*Für dich ist Stille Lobgesang.*“ Vielleicht ist einfach gemeint, dass das Klagen aufhören kann, man nicht mehr zu Gott zu schreien braucht. Im Jerusalemer Tempel war es still, selbst wenn außen an ihm gebaut wird (1Kön 6,7), und die übliche Stille in unseren Kirchen ahmt das ja nach. Elia muss lernen, dass Gott nicht in den großen Naturphänomenen mit

ihrem gewaltigen Lärm gegenwärtig ist, sondern in dem, was auf sie folgt. Luther übersetzt 1Kön 19,12: „ein still sanfftes Sausen“ (1545). Noch im neuesten Kommentar und in neueren Übersetzungen klingt es ähnlich: „der Klang eines leisen Säuselns“⁶. Doch da steht einerseits *qol*/Stimme, und dann hart daneben *demama*/Schweigen. Das hebt sich auf. Und dann steht da noch ein drittes Wort: *daqqa*/zermalmt, zerstampft. Stimme + Schweigen – das muss wohl auf etwas sehr Leises deuten. Aber soll und darf man es so zusammenziehen? Das verdeckt die Härte. Der Gegensatz sollte erkennbar bleiben: „Eine Stimme verschwebenden Schweigens“ (Buber), „eine Stimme – hauchdünn, still“. Aber dann geht es so weiter: *Elija hörte* (v. 13). Alles kommt ja darauf an, dass Gott letztlich nicht schweigt. „Schweige mir nicht“ heißt eine häufige Bitte in den Psalmen⁷. „Wenn es nur einmal so ganz stille wäre“ – Rilke meinte, Gott dann hören zu können. Liegt es am heutigen Lärmpegel, an den wir uns gewöhnt haben, dass Gott so oft zu schweigen scheint?

Doch um Gott zu hören, ist keineswegs Ruhe immer die Vorbedingung. Denn Gott spricht auch durch Geräusche, die von vielen als massiv störender Lärm empfunden werden. „Aus dem Mund von Kleinkindern und Säuglingen hast du eine Macht geschaffen gegen alle, die dich bedrängen, auf dass Feindschaft und Rache verstummen“ (Ps 8,3). Kaum ein menschlicher Laut ist durchdringender und unüberhörbarer als das Geschrei eines Säuglings. Und das muss er ja auch sein, es ist seine einzige Macht. Er weckt die Mutter und keineswegs nur sie aus dem tiefsten Schlaf, man kann sich dann schon manchmal vorkommen wie im „Hauptquartier des Lärms“. Doch *dies* Geschrei ist Gottes Stimme und eine der stärksten Mächte gegen die Feinde des Lebens. Doch was ist, wenn *diese* Stimme Gottes in unseren Gottesdiensten erklingt? Da sieht es schon wieder ganz anders aus.

Wenn die Bibel von der verheißenen und erhofften Zukunft Gottes redet, in der „das Geschrei“ aufhören soll, dann geht es keineswegs immer um eine Ruhe, die uns Lärmgeplagten paradiesisch erscheinen mag. Das Heil zeigt sich vielmehr in höchst lebendigem Lärm. So soll in den zerstörten Städten „die Stimme des Bräutigams und der Braut“ wieder erklingen (Jer 33,11). Wer jemals eine orientalisch Hochzeit mitgemacht hat, wird das gellende Trillern der Frauenstimmen nie vergessen. Nach Sach 8,5 werden die Plätze Jerusalems nicht nur voll von Greisen und Greisinnen sein, sondern auch „voll von Jungen und Mädchen, die auf ihren Plätzen spielen.“ Hier werden überraschend „Bilder des irdischen, vergänglichen Daseins“ zum „Symbol der Erlösung“⁸, und da gehört der Lärm spielender Kinder dazu. Es ist ein paradiesischer Lärm.

„Wenn es nur einmal so ganz stille wäre“ – das haben wir manchmal bitter nötig und es kann gelegentlich ja helfen, die leise Stimme Gottes zu vernehmen. Aber Gott spricht nicht nur in der Stille oder durch sie, sondern auch im Lärm spielender Kinder und durch schreiende Säuglinge – und wer weiß, durch welchen Lärm sonst noch?

⁶ W. Thiel, Könige, BK IX/2, Lief. 3, Neukirchen 2007, 217; vgl. Einheitsübersetzung..

⁷ Ps 28,1; 35,22; 39,13; 83,2; 109,1

⁸ Vgl. R. Hanhart, Dodekapropheten 7.1; Sacharja 1-8, BK XIV/7.1, 1998, 533.